

JOHANN SEBASTIAN BACH: robuste Gesundheit, nach einem Schlaganfall verstorben

Hans-Joachim Trappe

ZUSAMMENFASSUNG

Johann Sebastian Bach wurde 1685 in Eisenach geboren. Im Alter von 10 Jahren war er durch den Tod beider Eltern Vollwaise. Nach Tätigkeiten in Weimar, Arnstadt, Mühlhausen und Köthen wurde Bach 1723 Organist und Kantor an St. Thomas in Leipzig und blieb es bis zu seinem Tod. Seit 1749 konnte Bach kaum noch sehen und unterzog sich ein Jahr später einer Operation, nach der er erblindete. Einige Monate später erlitt er einen Schlaganfall und verstarb in Leipzig am 28. Juli 1750.

EINLEITUNG

Kaum ein anderer Komponist hat Menschen jeden Alters derart intensiv in den Bann gezogen wie der Thomaskantor Johann Sebastian Bach. Während er zeit seines Lebens eher verkannt und wenig wahrgenommen wurde, wuchs seine Bedeutung im Lauf der Jahrhunderte, und inzwischen sind viele Konzerte ohne Bachsche Kompositionen undenkbar. Besonders in der Orgel- und Kirchenmusik setzte der Thomaskantor Maßstäbe, die bis heute gelten.

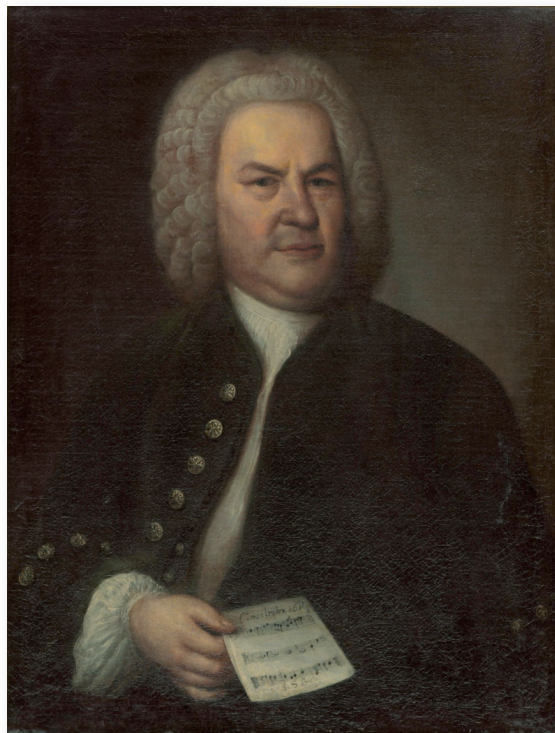
Bach wurde für Organisten DIE Autorität. Charles Marie Widor (1844-1937), 64 Jahre lang Organist an der Cavaillé-Coll-Orgel von St. Sulpice in Paris, berichtete: „Im Herbst 1893 stellte sich mir ein junger Elsässer vor und bat mich, mir auf der Orgel vorspielen zu dürfen. ‘Was denn?’ fragte ich. ‘Bach, selbstverständlich!’ antwortete er“. Der junge Elsässer war Albert Schweitzer. Der kurze Dialog stammt aus der Vorrede von Widor, die er am 20. Oktober 1907 für das von Albert Schweitzer (1875-1965), Friedensnobelpreisträger, Arzt und Theologe, herausgegebene Buch „Johann Sebastian Bach“ verfasst hat (23). Widor, zu dem Schweitzer bald für längere, bald für kürzere Zeiten in regelmäßigen Abständen nach Paris zurückkehrte, um sich im Orgelspiel zu „habilitieren“, wie man zu Bachs Zeiten sagte, gehörte ohne Zweifel zu den berühmtesten Organisten, die es je gab, und viele kennen seine berühmte Toccata aus der Orgelsinfonie Nr. 5 (op. 42). Widor hielt Bach für den universells-

ten unter allen Künstlern und schrieb: „Was er in seinen Werken ausspricht, ist das reine religiöse Gefühl. Und dieses ist bei allen Menschen trotz nationaler und konfessioneller Unterschiede, in die wir hineingeboren und hineingezogen werden, ein und dasselbe. Es ist das Gefühl des Erhabenen und Unendlichen, für das Worte immer ein inadäquater Ausdruck bleiben und das allein in der Kunst zur wahren Darstellung gelangt“ (23).

Obwohl Bachs Werke seit Jahrhunderten in aller Welt bewundert, geliebt und analysiert werden, zahlreiche Bücher und Biographien über sein Leben, sein Wirken und seine Kompositionen geschrieben sind, gibt es von dem „privaten“ Johann Sebastian Bach, über sein Befinden, seine Krankheiten und seinen Tod, nur wenige Informationen. Bemerkenswerter Weise erschien erst vier Jahre nach Bachs Tod in der „Musikalischen Bibliothek“ ein Nachruf auf den „Musikdirector zu Leipzig“ (2,25,26). Bachs Musik wurde nach seinem Tod bald völlig vergessen, die Menschen wollten keine „schwere“ Musik mehr hören, wie Bach sie schrieb. Erst hundert Jahre später fing man an, die Größe und Genialität Bachs zu entdecken (Abb. 1).

„Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen, wegen seines unendlichen, unerschöpflichen Reichtums an Tonkombinationen und Harmonien“, urteilte Ludwig van Beethoven (1770-1827) (19). Claude Debussy (1862-1918) ging noch weiter und nannte Bach den „lieben Gott der Musik“. Max Reger (1873-1916) schließlich notierte in einer Stammbucheintragung 1906: „Bach ist Anfang und Ende aller Musik“ (12).

Abb. 1:
Porträt Johann Sebastian Bachs
im Jahre 1746. Ölgemälde von
Elias Gottlob Haussmann aus
dem Jahre 1748.



MIT ZEHN JAHREN VOLLWAISE

Bach wurde am Mittwoch, dem 21. März 1685, als das jüngste von acht Kindern *Johann Ambrosius Bachs* und dessen Frau *Elisabeth, geborene Koch*, in Eisenach geboren. Er war bereits mit zehn Jahren Vollwaise. Seine Mutter verstarb am 11. April 1694 mit fünfzig Jahren, sein Vater am 20. Februar 1695, zwei Tage vor seinem 50. Geburtstag. Sein älterer Bruder Johann Christoph (1642-1703), Organist in Ohrdruf, nahm ihn bei sich auf; hier schrieb er sich heimlich nachts bei Kerzenschein Noten ab, bis sein Bruder es merkte und ihm die Noten wegnahm. Als Jugendlicher mit 15 Jahren erhielt Johann Sebastian Bach ein Stipendium an der Lüneburger Klosterschule Michaelis. Von dort unternahm er mehrfach Reisen nach Hamburg, um den berühmten Johann Adam Reincken (1643-1722), Organist an der Hamburger Katharinenkirche, zu hören (16). 1702 schloss Johann Sebastian Bach die Prima des Gymnasiums in Lüneburg ab. Damit endeten Kindheit und Jugend, der Weg ins Berufsleben stand bevor.

TOD DER EHEFRAU, TOD DER KINDER

Bach wurde mit erst 18 Jahren in der Kapelle des Herzogs Johann Ernst (1696-1715) in Weimar als Violinist angestellt. Dort blieb er jedoch nur wenige Monate und folgte einem Ruf als Organist an die Neue Kirche nach Arnstadt, wo er seinen Dienst am 14. August 1703 antrat. Im November 1705 machte er zu Fuß eine Reise nach Lübeck, um dort den berühmten Organisten Dietrich Buxtehude (1637-1707) zu hören. Erfüllt von vielen Ideen und Plänen kehrte er Anfang 1706 nach Arnstadt zurück, wo man ihm vorwarf, er habe „in dem Choral viele wunderliche variationes gemachet, viele fremde Thone mit eingemischet, dass die Gemeinde darüber confundiret worden“ (16). Zerwürfnisse mit dem Konsistorium in Arnstadt führten zur beruflichen Umorientierung Bachs, der am 29. Juni 1707 dem Rat von Arnstadt mitteilte, dass er zum Organisten der Kirche St. Blasius in Mühlhausen berufen worden sei. In Dornheim bei Arnstadt heiratete er am 17. Oktober 1707 seine entfernte Cousine Maria Barbara Bach, die ihm sieben Kinder gebar, von denen drei im Kindesalter verstarben. 1708 trat Bach als Hoforganist in den Dienst des Herzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar (1662-1728) und hier komponierte er einen großen Teil seiner Orgelwerke. Ein Zeitgenosse sagte über seine Orgelkünste: „Seine Füße flogen über die Orgelpedale, als ob sie Flügel hätten, und wie ein Donner brausten die Klänge durch die Kirche“ (17). Als Bach nach dem Tod des Weimarer Hofkapellmeisters Johann Samuel Dresden (1644-1716) als dessen Nachfolger übergangen wurde, kam es zur Entfremdung zwischen ihm und dem Landesvater, der Bach am 6. November 1716 festnehmen ließ und ihn bis zum 2. Dezember in Arrest hielt.

Bach blieb zeit seines Lebens ein Mann klarer Vorstellungen und hatte vor der Obrigkeit keine Angst. Bach formulierte klar, was er dachte und was er

wollte. Wahrscheinlich arbeitete er während seiner Kerkerzeit am „Wohltemperierten Klavier“ oder vervollständigte das „Orgelbüchlein“ (9,16).

Als ihm Fürst Leopold von Anhalt-Köthen (1694-1728) am 5. August 1717 die Stelle eines Kapellmeisters anbot, griff Bach sofort zu und trat im Dezember 1717 seine neue Stelle am Hof des Fürsten an. In Köthen blieb Bach bis 1723. In diese Zeit fällt das schwerste Unglück, von dem Bach heimgesucht wurde: Der Tod seiner Ehefrau Maria Barbara, die im Juli 1720 im Alter von nur 35 Jahren überraschend verstarb. Bach hielt sich während dieser Zeit im Gefolge seines Dienstherrn in *Karlsbad* auf. Als er im Juli nach Köthen zurückkehrte, war seine Frau am 7. Juli 1720 bereits auf dem Köthener Alten Friedhof bestattet worden. „Die erste Nachricht, dass sie krank gewesen und gestorben wäre, erhielt er bey dem Eintritte in sein Hauß“ (3). Anderthalb Jahre später, am 3. Dezember 1721, heiratete er die „fürstliche Sängerin“ Anna Magdalena Wülken, die 1720 als Sopranistin an den Köthener Hof gekommen war. Aus dieser Ehe gingen 13 Kinder hervor, von denen aber bereits 7 im Kindesalter verstarben. Bachs privates Leben war durch den Tod seiner ersten Frau und vieler seiner Kinder geprägt und beeinflusste sein Werk wesentlich.

DER HINDERNISREICHE WEG ZUM THOMASKANTOR

Im Dezember 1721 vermählte sich Fürst Leopold von Sachsen-Anhalt, der Bach seinerzeit nach Köthen geholt hatte, mit Prinzessin Friederike Henriette von Anhalt-Bernburg (1702-1723). Als überzeugte und strenggläubige Calvinistin entwickelte sich zwischen ihr und Bach eine tiefe Abneigung, so dass sich Johann Sebastian Bach nach einer neuen Stelle umsehen musste. So war es für ihn gut, dass im Juni 1722 ein Nachfolger für Johann Kuhnau (1660-1722) als Thomaskantor in Leipzig gesucht wurde. Der Leipziger Rat entschied sich für Georg Phillip Telemann (1681-1767), der die Stelle jedoch Dank einer stattlichen Gehaltserhöhung in Hamburg (er war dort Musikdirektor der fünf Hauptkirchen) absagte. Im Februar 1723 legte man sich auf Johann Christoph Graupner (1683-1760), einen Kapellmeister in Darmstadt, fest. Da ihm aber die Entlassung vom Landgrafen Ernst Ludwig Hessen-Darmstadt (1667-1739) verweigert wurde, wählte der Rat der Stadt Leipzig am 22. April 1723 Johann Sebastian Bach zum neuen Thomaskantor (19). Am 30. Mai 1723 wurde er in sein Amt eingeführt, das er 27 Jahre lang bis zu seinem Tod innehatte (Abb. 2). Mit seiner Tätigkeit in St. Thomas, seiner Aufgabe bei den Thomanern ist Bach bis heute im Bewusstsein vieler Menschen geblieben und der Geist Bachs in St. Thomas ist noch heute spürbar.

Abb. 2:
Unterschrift Johann Sebastian Bachs.



GENIALITÄT, FLEISS, RELIGIOSITÄT

In Leipzig erwarb sich Bach neben seinem Ruf als genialer Organist ein Renommee als versierter Komponist, allerdings waren seine Werke nur einem relativ kleinen Kreis von Musikkennern bekannt. Oft schrieb er für jeden Sonntag eine neue Kantate für den Gottesdienst in den Kirchen. Sein überaus umfassendes Kantatenwerk ist ein Zeugnis seines Fleißes und seiner Auffassung über die Gestaltung von Gottesdiensten. In Leipzig war Bach nicht nur für die gesamte Kirchenmusik verantwortlich - er kümmerte sich um Proben mit den Stadtmusikern und dem Thomanerchor -, sondern er musste auch die Thomasschüler, vor allem in Latein, kontinuierlich unterrichten (9,19). Er absolvierte ein außergewöhnliches Arbeitspensum. In seiner Leipziger Zeit entstanden die großen Vokalwerke wie die h-moll-Messe (BWV 232), die Johannes- (BWV 245), die Matthäuspassion und Oratorien, die das Leiden und Sterben Jesu Christi thematisierten. Die Matthäuspassion (BWV 244) stellt einen Höhepunkt seines Schaffens dar und ist wahrscheinlich das genialste Werk Bachs. Gesichert ist, dass die Matthäuspassion an einem Karfreitag, am 15. April 1729, in der Leipziger Thomaskirche zum ersten Mal aufgeführt wurde. Wenn man alle Kompositionen berücksichtigt, umfasst Bachs Werk 1126 Kantaten, Präludien, Messen und Choräle. Fragmente und verschollene Musikstücke sind dabei nicht mitgerechnet.

Bach war ein gläubiger Christ. Er sagte: „Mit aller Musik soll Gott geehrt und sollen die Menschen erfreut werden. Wenn man Gott mit seiner Musik nicht ehrt, ist die Musik nur ein teuflischer Lärm und Krach“ (17). Als allerletztes Werk diktierte er seinem Schwiegersohn Johann Christoph Altnickol (1719-1759) eine Komposition über das Kirchenlied „Vor deinen Thron tret ich hiermit, Gott Vater, und demütig bitt, wend von mir armen Sünder nicht dein gnadenvolles Angesicht“ (BWV 668). Die letzte bekannte Unterschrift von ihm stammt vom 6. Mai 1749. Es handelt sich um eine Quittung für den Verkauf eines Fortepianos an einen polnischen Adligen. Danach unterzeichneten seine Frau Anna Magdalena (1701-1760) oder sein Sohn Johann Christian (1735-1782) alle Dokumente für ihn.

JOHANN SEBASTIAN BACH UND SEIN AUGENLEIDEN

Johann Sebastian Bach war offensichtlich bis zu seinem letzten Lebensjahr nie ernsthaft krank und hatte eine robuste Gesundheit, sieht man von einer Kurzsichtigkeit ab (19,23). Diese Sehstörung spielte im Alltag offensichtlich aber keine Rolle, denn sein Sohn Philipp Emanuel (1714-1788) berichtete: „Die beständige Ausarbeitung vollstimmiger Stücke hatte seinen Augen eine solche Fertigkeit zu Wege gebracht, dass er in den stärksten Partituren alle zugleich lautenden Stimmen mit einem Blick übersehen konnte“ (18). Möglicherweise war die Kurzsichtigkeit Folge seiner in der Jugend beobachteten Faszination, sich mit Noten zu beschäftigen und diese bei Kerzenschein abzuschreiben.

Erste Hinweise auf Sehbeschwerden, die über die Kurzsichtigkeit hinausgingen und auf einen langsam progredienten grauen Star hinwiesen, wurden 1747 bemerkt (9,19). Bach klagte über Sehbeschwerden beim Notenschreiben und besonders beim Notenstechen der Kupferplatten. Sein Sehvermögen verschlechterte sich schnell, so dass er im Frühjahr 1750 seiner Arbeit nicht mehr in gewohnter Form nachgehen konnte und eine Operation in Erwägung zog (29). Am 27. März 1750 war der berühmte englische Augenarzt Sir John Taylor (1703-1772) nach Leipzig gekommen, um Vorlesungen zu halten und vor einer ausgewählten Öffentlichkeit seine Kunst des „Starstechens“ zu demonstrieren. Er war keineswegs ein medizinischer Quacksalber oder Scharlatan, sondern behandelte auch *König Georg II.*, den Papst, und eine Reihe von europäischen Königsfamilien. Zwischen dem 28. März und dem 7. April operierte Taylor Johann Sebastian Bach zweimal, aufgrund eines fehlenden Operationssaals im Leipziger Gasthof „Drey Schwanen“. Operationen mit unsterilen Händen und Instrumenten sowie unhygienisch versorgte Wunden waren damals keine Seltenheit. Der anfängliche Erfolg der ersten Staroperation erwies sich als kurzlebig, doch Bach muss voller Hoffnung gewesen sein, denn noch am 4. Mai 1750 nahm er Johann Gottfried Mützel (1728-1788) als Pensionsschüler in sein Haus auf. Eine zweite Augenoperation wurde entweder durch Entwicklung eines Sekundärglaukoms und/oder durch Komplikationen (Iridozyklitis) notwendig (29). Sie schlug vollends fehl. Nach den beiden Augenoperationen war Bach fast immer kränklich, blind und hatte wohl auch zeitweise Fieber (8,24). Ob „schädliche Medicamente und Nebendinge“ den ungünstigen postoperativen Verlauf maßgeblich beeinflussten, ist nicht zu beurteilen, da sichere Informationen über Art und Ausmaß der verabreichten Medikamente fehlen (11,15). Von Taylor eingesetzte „Heilmittel“ waren Purgantien (Sennesblätter, Purgierrinde, Crotonkörner), Laxiergetränke, Antimonsalze oder Brechweinstein. Zu den „Nebendingen“ Taylors gehörten das Einträufeln von Blut einer frisch geschlachteten Taube, gestoßener Zucker oder gebranntes Küchensalz in das operierte Auge seiner Patienten (15). Um den 18. Juli 1750 kam es zu einer unerwarteten Besserung: Bach fühlte sich kräftiger, konnte eines morgens wieder etwas sehen und das Tageslicht vertragen (19). Wenige Stunden später kam es jedoch zum Schlaganfall, der zum Tode führen sollte. Das Augenleiden war bei dem ansonsten gesunden Thomaskantor leider der Anfang vom Ende, begünstigt durch zweifelhafte Qualitäten eines englischen Arztes.

WAR BACH GEFÄSSKRANK?

Annahmen eines metabolischen Syndroms sind bei Bach gut denkbar. Adipositas, arterielle Hypertonie, mögliche Fettstoffwechselsstörungen durch übermäßige/falsche Ernährung, dazu sein mitunter aufbrausendes Verhalten, bringen das Vorliegen arteriosklerotischer Veränderungen zumindest in den Bereich des Möglichen. Erste Hinweise auf eine Gefäßerkrankung Bachs finden sich 1749, wo über motorische Störungen im rechten Arm, seiner Schreibhand, berichtet wird (1). Im Nachhinein muss dieses Symptom als transitorisch ischämische

Attacke und damit als Vorläufer des ein Jahr später folgenden apoplektischen Insultes gewertet werden (15). Ob eine arterielle Hypertonie oder ein Diabetes mellitus bei Bach vorlagen, wurde oft vermutet, ließ sich aber durch verlässliche Quellen nie belegen (10,14). Als Begründung für die Annahme einer arteriellen Hypertonie wurde vor allem die rote Gesichtsfarbe Bachs auf Porträts von Elias Gottlob Haussmann (1663-1733) herangezogen (15). Am 20. Juli 1750 erlitt Johann Sebastian Bach einen Schlaganfall, gefolgt von „hitzigem Fieber“ in Folge einer Pneumonie (19). Zwei Tage darauf reichte ihm sein langjähriger Beichtvater Prof. Dr. Christoph Wolle (1700-1761) das Abendmahl am Krankenbett. In dieser Situation erinnerte sich Bach seiner Choralbearbeitung „Wenn wir in höchsten Nöten sein“ und ließ sie sich von seinem Schwiegersohn auf dem Pedalcembalo vorspielen. Er diktierte ihm noch einige Verbesserungen und ließ auch den Titel ändern in: „Vor deinen Thron tret ich hiermit“. Er fühlte das baldige Ende nahen und hatte die „höchsten Nöte“ wohl innerlich schon überwunden. Bis zum letzten Atemzug strebte er so nach musikalischer Vervollkommnung, um damit in Würde vor Gottes Thron treten zu können. „Ungeachtet aller möglichen Sorgfalt zweyer der geschicktesten Leipziger Aerzte starb er am Dienstag, dem 28. Juli des Jahres 1750, abends kurz nach Viertel nach acht“ in seiner Wohnung in Leipzig (9,15,19).

DER TOD DES THOMASKANTORS: BEGINN EINES MYTHOS BIS HEUTE

Am Morgen des 29. Juli 1750 wurde bekannt gegeben, dass am Vorabend der „im sechs und sechzigsten Jahre seines Alters“ stehende Johann Sebastian Bach „auf Verdienst seines Erlösers sanft und selig“ verschieden war (4). Am Freitag, dem 31. Juli 1750, wurde Bach frühmorgens in einem Eichensarg in einer flachen Grube auf dem Johannsfriedhof in Leipzig, wahrscheinlich durch seinen langjährigen Beichtvater Christoph Wolle, beigesetzt. Bei der Beerdigung erwies die ganze Schule ihrem Thomaskantor die letzte Ehre. Einen Grabstein konnte sich die Familie nicht leisten, so dass es später schwierig war, den genauen Ort des Grabes zu finden. Von einzelnen Thomanergruppen, die ihrem Kantor mehr als ein Jahrhundert lang jedes Jahr an seinem Todestag (28. Juli) an seinem Grab die Ehre erwiesen, wurde darauf hingewiesen, dass sich das Grab „sechs Schritte geradeaus von der Thüre an der Südseite der Johanniskirche“ befinden würde (15). Diese Beschreibung des Grabes durch „seine“ Thomaner erlangte viele Jahre später eine große Bedeutung und führte zum Fund der sterblichen Überreste des Thomaskantors.

Im Rahmen des zunehmenden Verfalls der Johanniskirche und eines im Jahre 1894 begonnenen Neubaus der Kirche erinnerten sich Leipziger Bürger an ihren früheren Thomaskantor. Besonders der Rektor der Kirche, Dr. Friedrich Georg Tranzschel (1844-1909), drängte darauf, nach den sterblichen Überresten Bachs, 144 Jahre nach seinem Tod, zu suchen (15). Bei Ausgrabungen am Vormittag des 22. Oktober 1894 wurden an der Stelle, den die Thomaner beschrieben hatten, in einer Tiefe von 2,37 m drei Eichensärge gefunden (9).

Unter einem Eichensarg, der die Überreste einer jungen Frau enthielt, wurde ein weiterer Eichensarg gefunden, der die sterblichen Überreste eines älteren Mannes enthielt, die den mutmaßlichen Gebeinen Bachs entsprechen könnten. Mit der Untersuchung der Gebeine wurde eine Kommission unter der Leitung des Anatomen Prof. Dr. Wilhelm His (1831-1904)(Abb. 3) gemeinsam mit dem Professor für Zahnheilkunde Dr. Friedrich Ludwig Hesse (1849–1906) beauftragt (6,20).

His rekonstruierte Skelett (Höhe 166,8 cm), Schädel (Volumen 1479,5 ml) und Weichteile des Gesichts und kam in seinem am 8. März 1895 vorgelegten Gutachten zu folgendem Urteil: „Die Annahme, dass die am 22. Oktober 1894 an der Johannis-Kirche in einem eichenen Sarge aufgefundenen Gebeine eines älteren Mannes die Gebeine von Johann Sebastian Bach seien, ist in hohem Grade wahrscheinlich“ (13,27). Vor allem der Tatsache der Bestattung in einem eichenen Sarg wurde besondere Bedeutung zugemessen, da im Jahr 1750 nur 12 von 1.400 Leipziger Verstorbenen in einem solchen beerdigt wurden (6). Der Direktor des Instituts für Prähistorische Archäologie an der Universität Jena, Prof. Dr. Gotthard Neumann (1902-1972), ließ 65 Jahre später keinen Zweifel daran, dass His tatsächlich die Gebeine Bachs gefunden hat, obwohl die historischen Daten, die ihm zur Verfügung standen, recht dürftig waren (15,27). Am 16. Juli 1900 wurden die Gebeine Bachs in einem Zinksarg, der in einen Kalksteinsarkophag eingelassen wurde, in der Bach-Gellert-Gruf der

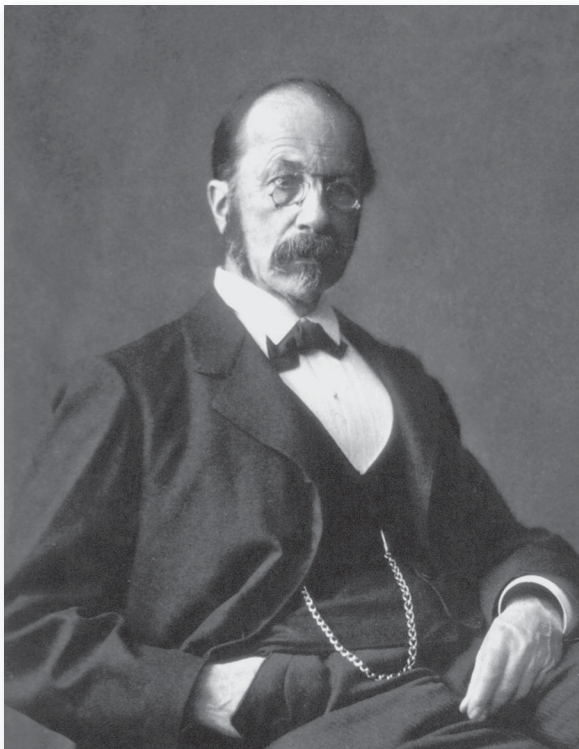


Abb. 3:
Porträt des Leipziger
Anatomie-Professors Dr.
Wilhelm His, Vorsitzender
der Kommission zur
Untersuchung der Gebeine
Johann Sebastian Bachs
1894.

Neuen Johanniskirche in Leipzig feierlich beigesetzt (21). Da die Johanniskirche am 3. Dezember 1943 stark beschädigt und die Ruine 1949 gesprengt wurde, mußten Bachs Gebeine aber erneut umgebettet werden. So führten diese Umstände wiederum zu Überlegungen, die sterblichen Überreste des Thomaskantors zu untersuchen und die Identität zu überprüfen. Waren es die verbliebenen Knochen Bachs oder eher nicht?

Während der letzten Umbettung der Gebeine Bachs in die Thomaskirche 1949 wurde der Professor für Kieferchirurgie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, Dr. Wolfgang Rosenthal, der an der Leipziger Thomasschule sein Abitur abgelegt hatte, beauftragt, das Skelett Bachs erneut zu untersuchen (22). Er bestätigte am 28. Juli 1949 die Befunde von Prof. Dr. Wilhelm His und die Identität des Schädels von Bach, fand am Skelett jedoch darüberhinaus Exostosen an Beckenring, an den Lendenwirbeln und an den Fersenbeinen, möglicherweise bedingt durch starke Überbelastung beim Orgelspiel, und bezeichnete diese Veränderungen als „Organistenkrankheit“ (28). Auffallend kräftig waren auch die Muskellinien am Oberarm- sowie an den Unterarmknochen. Es machte den Eindruck, dass die Arme bei Lebzeiten von Jugend an kräftig betätigt wurden. Die immer wiederkehrenden Muskelaktivitäten beim Orgelspiel seit früher Jugend haben nach seiner Ansicht an den Muskelsansätzen besonders des Schambeins diese *Exostosen* hervorgerufen. Bekannt seien solche Erscheinungen auch an Armen und Beinen passionierter Reiter sowie von Soldaten und Sportlern, bekannt als „Reiter- und Exerzierknochen“ (Myositis ossificans). Rosenthal verwies darauf, dass die Orgeln zu Bachs Zeiten oft sehr schwer spielbar gewesen sein müssen, daher auch der Begriff vom „Orgelschlagen“ (22). Er sah die Knochenbefunde als weiteren Beweis dafür an, dass das 1894 gefundene Skelett tatsächlich das des Thomaskantors Bach gewesen sein muss.

BACHS WEG VOM JOHANNIS-FRIEDHOF ZUR RUHESTÄTTE IN ST. THOMAS

Nach der Beerdigung Bachs auf dem Friedhof der Alten Johanniskirche und der Umbettung im kleinen Separatmausoleum unter der Neuen Johanniskirche neben dem Sarkophag des Dichters Christian Fürchtegott Gellert (1715-1769) wurden die Gebeine des Thomaskantors am 28. Juli 1949 im offenen Zinksarg auf einem Handkarren quer durch die Stadt Leipzig zur Thomaskirche gefahren. Die sterblichen Überreste des wohl größten Komponisten aller Zeiten wurden dem Superintendenten, Oberkirchenrat Dr. Heinrich Schumann, an diesem Tag um 14.30 Uhr mit den Worten übergeben: „Tach, wir bring’n Bach’n“ (15). Nach weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen und einer Bewachung der Gebeine durch Gemeindemitglieder rund um die Uhr wurde der Sargdeckel am 13. August 1949 geschlossen (15). Nach einer feierlichen Bestattung ruhen die Gebeine des ehemaligen Thomaskantors nun, nach einer Innenrenovierung der Kirche 1961-1964, unter einem bronzenen Gedenkplatz im Chorraum „seiner“ Kirche, in St. Thomas in Leipzig (Abb. 4). Es ist erstaunlich, dass auch 250



Abb. 4: Grab Johann Sebastian Bachs im Chorraum der Thomaskirche in Leipzig.

Jahre nach Bachs Tod noch immer über die Echtheit seiner Gebeine diskutiert wird (7). Die Identität der sterblichen Überreste Bachs wurde 2014 durch den Innsbrucker Gerichtsmediziner Prof. Dr. Walther Parson in Zweifel gezogen und eine Überprüfung durch DNA-Analysen gefordert: Möglich wäre ein Vergleich mit den zweifelsfrei erhaltenen sterblichen Überresten des Bach-Sohns Carl Philipp Emanuel (1714-1788), der in der *St. Michaeliskirche* in Hamburg beigesetzt ist. Erst eine umfassende DNA-Analyse, die eine Trefferquote von 99,9% erreicht, würde letzte Gewissheit zur „Echtheit“ der Gebeine bringen.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Johann Sebastian Bach war ein genialer Musiker, der bis heute Menschen in aller Welt fasziniert. Für viele gilt der Thomaskantor als der größte Musiker, den es je gab. Es ist erstaunlich, dass sich sein Ruhm im Laufe der Jahrhunderte ins Unermeßliche gesteigert hat und heute Kirchenkonzerte ohne seine Kompositionen undenkbar sind. Besonders Orgelkonzerte leben von seinen Werken und sind geprägt von unglaublicher Harmonik und Kompositionskunst. Sein Leben war demgegenüber geprägt durch Höhen und Tiefen, er selbst war ein bescheidener, aber selbstbewußter Mann, der seine Erfolge nüchtern kommentierte: „Ich habe fleißig sein müssen; wer ebenso fleißig ist, der wird es ebenso weit bringen können“. Auch 250 Jahre nach Bachs Tod bleiben Bewunderung und Verehrung für einen Musiker, über den Albert Schweitzer gesagt hat: „Bach ist nicht nur einer der größten Tonkünstler, sondern auch einer der größ-

ten Mystiker, die die Welt hervorgebracht hat“. So gilt mehr denn je der Satz von Ludwig van Beethoven „Nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen, wegen seines unendlichen, unerschöpflichen Reichtums an Tonkombinationen und Harmonien“. Bach bleibt unvergessen!

LITERATUR

- [1] Bach-Archiv Leipzig (2014) Johann Sebastian Bach – eine Chronologie. Bach – Bach Archiv Leipzig. <http://www.bach-leipzig.de/de/neutral/johann-sebastian-bach-%E2%94%80-eine-chronologie>
- [2] Bach C Ph E, Agricola JF (754) Nekrolog auf Joh. Seb. Bach. In: Musikalische Bibliothek, Bd. IV, Teil 1. Leipzig: Mizler, Nachdruck, S. 108
- [3] Bach-Dokumente, Supplement zu Johann Sebastian Bach, Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Leipzig 1963-2008. Dokument III, Nr. 666, S. 87
- [4] Bach-Dokumente, Supplement zu Johann Sebastian Bach, Neue Ausgabe sämtlicher Werke. Leipzig 1963-2008. Dokument II, Nr. 108, S. 82
- [5] Baer KA (1951) Johann Sebastian Bach (1685–1750) in Medical History. Bulletin of the Medical Library Association 39(3), 206-211
- [6] Beasley W (2014) Bach and His. ANZ J Surg 10.1111/ans.12398 (Epub ahead of print)
- [7] Böhme R (2014) Das Knochen-Rätsel um Johann Sebastian Bach. Mitteldeutsche Zeitung (<http://www.mz-web.de/mitteldeutschland/wissenschaft-das-knochen-raetsel-um-johann-sebastian-bach,20641266,17477858.html>)
- [8] Breitenfeld T (2007) The eyes, brain, bones, and skull of Johann Sebastian Bach. Arch Ophthalmol 125: 1717-1718
- [9] Eidam K (1999) Das wahre Leben des Johann Sebastian Bach. München, Zürich: Piper-Verlag, S. 1-430
- [10] Franken FH (1997) Die Krankheiten großer Komponisten. Band. 4: Johann Sebastian Bach. Wilhelmshaven: Noetzel-Verlag, S. 51-83
- [11] Grzybowski A (2013) John Taylor and Johann Sebastian Bach – more information still needed. Acta Ophthalmol 91: e250-252
- [12] Herzfeld F (1960) Du und die Musik. Eine Einführung für alle Musikfreunde. Zürich: Buchclub Ex Libris, S. 298
- [13] His W (1895) Anatomische Forschungen über Johann Sebastian Bachs Gebeine und Antlitz nebst Bemerkungen über dessen Bilder. Leipzig: Hirzel-Verlag
- [14] Kranemann D (1990) Johann Sebastian Bachs Krankheit und Todesursache: Versuch einer Deutung. In: Bach-Jahrbuch 76. Evangelische Verlagsanstalt Berlin, S. 53-64
- [15] Ludewig R (2000) Johann Sebastian Bach im Spiegel der Medizin. Edition Waechterpappel. Leipzig: Denkmalschmiede Höfgen GmbH, S. 1-129
- [16] Mai KR (2013) Die Bachs. Propyläen, Ullstein Buchverlage GmbH, S. 1-445
- [17] Misdorf H (2014) Johann Sebastian Bach – ein Sänger zur Ehre Gottes. <http://www.derweg.org/personen/musik/bachneu.cont.html>
- [18] Nekrolog über J.S. Bach. Mizlerischer Bücher-Verlag, Leipzig 1754, Band 4, Teil 1
- [19] Otte A, Wink K (2008) Johann Sebastian Bach (1685-1750). In: Otto A, Wink K (Hrsg) Kerners Krankheiten großer Musiker. 6. Auflage. Stuttgart: Schattauer Verlag, S. 5-16

- [20] Peipert JF, Roberts CS (1986) Wilhelm His, Sr.'s finding of Johann Sebastian Bach. *Am J Cardiol* 15: 1002-1005
- [21] Riedel H (2005) *Stadtlexikon Leipzig von A bis Z*. 1. Auflage. ProLeipzig, S. 34-35
- [22] Rosenthal W (1962/1963) Die Identifizierung der Gebeine Johann Sebastian Bachs mit Bemerkungen über die „Organistenkrankheit“. *Mitteilungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina*, 234-241
- [23] Schweitzer A (2005) *Johann Sebastian Bach*. Wiesbaden, Leipzig, Paris: Verlag Breitkopf und Härtel, 12. Auflage, S. 1-791
- [24] Tarkkanen A (2013) Blindness of Johann Sebastian Bach. *Acta Ophthalmol* 91: 191-192
- [25] Trappe HJ (2010) The effects of music on the cardiovascular system and cardiovascular health. *Heart* 96: 1868-1871
- [26] Trappe HJ (2009) Welche Musik hilft welchem Patienten – welche eher nicht? *Dtsch Med Wschr* 134: 2601-2606
- [27] Tubbs RS, Loukas M, Shoja MM, Cohen-Gadol AA (2009) Wilhelm His (1831–1904) and his contributions to neuroanatomy. *Child's Nervous System* 25 (12): 1613-1615
- [28] Zegers RH, Maas M, Koopman AT, Maat GJ (2009) Are the alleged remains of Johann Sebastian Bach authentic? *Med J Aust* 190: 213-216
- [29] Zegers RH (2005) The eyes of Johann Sebastian Bach. *Arch Ophthalmol* 123: 1427-1430

WOLFGANG AMADEUS MOZART: als Kind gesundheitlich überfordert, als Erwachsener meist gesund, gestorben an einer Infektion

Hans-Joachim Trappe

ZUSAMMENFASSUNG

Wolfgang Amadeus Mozart wurde am 27. Januar 1756 in Salzburg geboren. Bereits im Alter von fünf Jahren geht Wolfgang mit seinem Vater auf Konzertreisen in ganz Europa. Früh gelingt dem „Wunderknaben“ eine außergewöhnliche Karriere, er wird früh erwachsen, schreibt geniale Werke und genießt die Erfolge. Doch sein Glanz verblasst bald, Mozart gerät in finanzielle Schwierigkeiten und verarmt.

Sein Leben ist von frühest Kindheit an durch viele Krankheiten geprägt, vor allem durch Pocken. Als Erwachsener ist er somatisch selten krank, verstirbt aber im Alter von knapp 36 Jahren am 5. Dezember 1791, wahrscheinlich an einer akuten Infektion in Wien.

Mozart geht als einer der genialsten Komponisten, die die Welt je gesehen hat, in die Geschichte ein. Er hat als Vorläufer Beethovens den Weg der Musik zur Wiener Klassik vorbereitet.

EINLEITUNG

Wolfgang Amadeus Mozart: Bis heute ranken sich viele Geschichten um sein Leben und seine Krankheiten: War er immer krank? War er zeit seines Lebens durch Erkrankungen geschwächt? Und wie ist er gestorben: Eines natürlichen Todes? Oder wurde er ermordet? Opfer eines Komplotts von Neidern und Leuten, die ihm den Erfolg nicht gönnten (2,8,17)? Viele Fragen betreffen auch Mozarts Persönlichkeit und sein Verhalten im täglichen Leben: War er ein lebenswürdiger Mensch oder ein Irrer, der am Asperger Syndrom litt (28,34,35)? Bis heute wird diskutiert, ob Benehmen und Verhalten Mozarts noch als normal zu bezeichnen sind, oder ob er nicht vielleicht psychisch krank war (15,19). Es wurde überliefert, dass Mozart ständig obszöne Witze von sich gab, derbe Ausdrücke und die Fäkalsprache gebrauchte, auf Liebesabenteuer aus war, keine höfischen Regeln befolgte und ungezügelt seinen Vorlieben für Alkohol und Spiel frönte (24). Also ein Psychopath? Ein Neurotiker? Ein Irrer? Litt Mozart

am Tourette-Syndrom, bei dem verbale, ungewollte Äußerungen, wie auch Ausrufe oder Geräusche, zum Krankheitsbild gehören (21,22)? Trotz aller Diskussionen um seine Persönlichkeit hat kaum ein anderer Komponist so viele Menschen aller Zeitepochen mit seiner unverwechselbaren Musik so begeistert wie Mozart. Seine Kompositionen werden heute nicht nur gern gehört, sondern sind auch mit kognitiven Effekten verbunden, die im Rahmen der Medizin therapeutische Kraft entfalten (6,18,26).

WUNDERKIND, ERFOLGREICH UNTER STRESS

Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart, der sich in seinem Leben seit 1777 meist Wolfgang Amadé Mozart nannte, wurde am 27. Januar 1756 als siebtes Kind des Violinisten der fürstlichen Hofkapelle und Vizekapellmeisters des Erzbischofs von Salzburg Leopold Mozart (1719-1787) und seiner Ehefrau Anna Maria Walburga, geb. Pertl (1720-1778) abends um 20.00 Uhr in der 3. Etage des Hagenauerhauses, Getreidegasse 9 in Salzburg, geboren (1,24). Schon am Morgen nach seiner Geburt wurde Wolfgang Amadeus im Salzburger Dom getauft (Abb. 1). Von seinen sechs Geschwistern, die vor ihm geboren waren, lebte nur noch seine damals vierjährige Schwester Marie Anna, genannt



Abb. 1: Innenansicht des Salzburger Doms, in dem am 28. Januar 1756 Wolfgang Amadeus Mozart getauft wurde. Blick in den Dom von der Empore der großen Domorgel.

Nannerl. Alle anderen Kinder waren im Säuglingsalter verstorben (12). Bereits im Alter von vier Jahren erhielt Mozart vom Vater den ersten *Musikunterricht* in Klavier-, Violinspiel und Komposition. Daneben lernte er Latein, Französisch, Englisch und Italienisch, wobei nicht einmal erwiesen ist, ob Wolfgang Amadeus jemals eine Schule besucht hat. Bereits 1761, Wolfgang Amadeus war erst fünf Jahre alt, zeichnete Vater Leopold ein 56 Takte umfassendes Andante C-Dur (KV 1a) und ein Allegro C-Dur (KV 1b) als des „Wolfgangerl Compositiones“ auf, denen ein Allegro F-Dur (KV 1c) und ein Menuetto F-Dur (KV 1d) folgten, datiert auf den 11. bzw. 16. Dezember 1761. Auch seine Schwester Nannerl wurde vom Vater im Klavierspiel ausgebildet, so dass Wolfgang Amadeus und Nannerl schon früh als „Wunderkinder“ angesehen wurden.

Bereits 1762 kam es zu der ersten Konzertreise Mozarts, die ihn zusammen mit seiner Schwester und den Eltern u.a. nach München und Schönbrunn führte. Nach dem Erfolg der beiden Geschwister in München (Vorspiel beim bayrischen Kurfürsten Maximilian III. Joseph [1727-1777]) und Wien (Vorspiel bei der Kaiserin Maria Theresia [1717-1780]) startete die Familie am 9. Juni 1763 zu einer ausgedehnten Reise durch Deutschland und Westeuropa (u.a. Paris, Versailles, London), die bis zur Rückkehr nach Salzburg am 29. November 1766 dreieinhalb Jahre dauerte (Mozart war zu diesem Zeitpunkt erst 10 Jahre alt!). Während dieser Reisen, auf denen die beiden Kinder viele Konzerte gaben, entstanden die ersten Sonaten für Klavier und Violine sowie die erste *Sinfonie* Es-Dur (KV 16). Im Juli 1765 führten die Geschwister erstmals vierhändige Klaviermusik auf, die es bis dahin nicht gegeben hatte. Die vier *Sonaten* für Klavier und Violine (KV 6 bis 9) sind 1764 die ersten gedruckten Kompositionen Mozarts. Der Rückkehr folgten erste Uraufführungen in Salzburg, darunter auch das Oratorium „Die Schuldigkeit des ersten Gebots“ (KV 35), die der elfjährige Mozart 1767 zusammen mit den wesentlich älteren Salzburger Hofmusikern Anton Cajetan Adlgasser (1729-1777) und Michael Haydn (1737-1806) komponiert hatte. Am 2. September 1767 brach die Familie Mozart zu einer zweiten Reise nach Wien auf, wo er das Singspiel Bastien und Bastienne (KV 50), die Waisenhausmesse (KV 139) sowie die „Opera buffa La finta semplice“ (KV 51) fertigstellte. Nach 15 monatigem Aufenthalt in Wien kehrte die Familie Mozart am 5. Januar 1769 nach Salzburg zurück. Hier wurde die auf Anregung von Kaiser Joseph II. (1741-1790) komponierte Oper „La finta semplice“ (KV 51) am 1. Mai 1769 aufgeführt. Am 27. Oktober 1769 wurde Wolfgang Amadeus Mozart im Alter von 13 Jahren (!) zum Hofkonzertmeister der Salzburger Hofkapelle ernannt. Es war seine erste, wenn auch unbesoldete Anstellung, die aber das Ende seiner Kindheit und frühen Jugend beendete und ihm den Weg ins Berufsleben öffnete.

ERFOLGE IN ITALIEN, MISSKLÄNGE IN PARIS UND SALZBURG

Am 13. Dezember 1769 brach Mozart mit seinem Vater zu seiner ersten von drei *Italienreisen* auf, die mit Unterbrechungen fast dreieinhalb Jahre dauerten. Im Juni 1770 wurde Mozart von Papst *Clemens XIV.* (1705-1774) in Rom zum

Ritter vom Goldenen Sporn ernannt, eine hohe Auszeichnung, die vor ihm berühmten Persönlichkeiten wie Tizian (1490-1576), Orlando di Lasso (1532-1594) und Willibald Gluck (1714-1787) zuteil wurde (Abb. 2). Die Auszeichnung erhielt er am 5. Juli 1770 aus der Hand von Kardinal Pallavicini im Palazzo Quirinale. Drei Tage später wurde er vom Papst empfangen. Im Gegensatz zu Willibald Gluck machte Mozart von dem Privileg, sich „Ritter“ nennen zu dürfen, nie Gebrauch. Im Jahr 1772 wurde Hieronymus Franz Josef von Colloredo (1732-1812) zum Fürsterzbischof von Salzburg gewählt; er folgte dem verstorbenen Sigismund Christoph Graf von Schrattenbach (1698-1771) nach. Vom neuen Fürsterzbischof wurde Wolfgang Amadeus Mozart im August zum besoldeten Konzertmeister der Salzburger Hofkapelle ernannt. Trotzdem führte dies nicht zu einem Ende seiner vielen Reisen mit dem Vater. Im Oktober 1772 brachen sie zu seiner letzten Italienreise auf und kehrten im März 1773 nach Salzburg zurück. Mitte Juli bis Mitte Ende September 1773 folgte die dritte Reise nach Wien. Nach einer längeren Pause reiste Mozart am 6. Dezember 1774 in das nahe München zur Uraufführung der „Opera buffa La finta giardiniera“ (KV 196). Am 13. Januar 1775 und nach der Rückkehr am 7. März 1775 versuchte Wolfgang Amadeus Mozart, sich auch in Salzburg als Künstler einen Namen zu machen und zu etablieren. Er ließ sein „Dramma per musica Il rè pastore“ am 23. April 1775 in Salzburg uraufführen, das allerdings beim Publikum nicht gut ankam. Nach mehrfachen erfolglosen Bitten um Urlaub reichte er 1777 sein Abschiedsgesuch beim Fürsterzbischof ein und bat um Entlassung aus der Salzburger Hofkapelle. Am 23. September 1777 begab sich Wolfgang



Abb. 2:

W. A. Mozart im Alter von 21 mit dem Orden vom Goldenen Sporn. „Martini bologna mozart 1777“ von Unbekannt - Unbekannt.

Lizenziert unter Public domain
über Wikimedia Commons -
http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Martini_bologna_mozart_1777.jpg#mediaviewer/Datei:Martini_bologna_mozart_1777.jpg

Amadeus Mozart mit seiner Mutter auf Reisen durch Deutschland. Er hoffte in München, Augsburg oder Mannheim auf eine Stelle in einem der kurfürstlichen Orchester als deren Kapellmeister. Jedoch ohne Erfolg. Nachdem er und seine Mutter fünf Monate in Mannheim verbracht hatten, fuhren sie weiter nach Paris, wo sie am 23. März 1778 ankamen. Hier konnte Mozart sein Ballettstück „Les petits riens“ (KV 229b) aufführen, weitere Engagements gab es für ihn allerdings nicht. Am 3. Juli 1778 um 22.00 Uhr verstarb Mozarts Mutter in Paris im Alter von 57 Jahren (Abb. 3). Die Rückkehr nach Salzburg trat Wolfgang Amadeus am 26. September 1778 an, um die vakante Stelle eines Hoforganisten anzutreten. Auf seiner Reise von Paris nach Salzburg führte ihn sein Weg über Straßburg, wo er in der St. Thomas-Kirche mit dem berühmten Orgelbauer Johann Andreas Silbermann (1712-1783) zusammentraf und seine berühmte Orgel spielte, die in St. Thomas noch heute zu hören und zu bewundern ist (Abb. 4). Erst Mitte Januar 1779 erreichte Mozart seine Heimatstadt und wurde wenige Tage später, am 17. Januar, zum Hoforganisten ernannt.



Abb. 3 (links):

Erinnerungstafel an Anna Maria Mozart in der Pfarrkirche St-Eustache Paris.

Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/St-Eustache_\(Paris\)](http://de.wikipedia.org/wiki/St-Eustache_(Paris))

Abb. 4 (unten):

Spieltisch der Johann Andreas Silbermann-Orgel in der Kirche St. Thomas Straßburg. Auf dem im Original erhaltenen Spieltisch musizierte Wolfgang Amadeus Mozart 1778 auf seiner Rückreise von Paris nach Salzburg.



Hier komponierte er seine berühmte Krönungsmesse (KV 317). Ein Jahr später, nach heftigen Auseinandersetzungen mit dem Erzbischof, kündigte Wolfgang Amadeus Mozart am 8. Juni 1781 in Salzburg den Dienst und kehrte seiner Heimatstadt für immer den Rücken. Er ging als freischaffender Komponist nach Wien.

WIEN, AUFSTIEG ZUR UNENDLICHKEIT

Befreit von Zwängen und Unannehmlichkeiten in Salzburg begann Mozart 1781 im Alter von 25 Jahren sein neues Leben in Wien. Er arbeitete dort als unabhängiger Komponist und Musiklehrer, ständig auf der Suche nach Auftraggebern und Klavierschülern. Gleichzeitig schuf er seine großen Opern und eine Vielzahl von Klavierkonzerten. Es folgten Jahre, die mit der Komposition und Aufführung von Klavierkonzerten angefüllt waren und in denen es Mozart finanziell sehr gut ging. Am 4. August 1782 heiratete Mozart ohne *Aufgebot* und ohne Genehmigung der Eltern *Constanze Weber* (1762-1842), eine Sopranistin und Cousine von *Carl Maria von Weber* (1786-1826), die er drei Jahre zuvor in Mannheim kennengelernt hatte. Nach Mozarts Briefen zu urteilen, war es eine glückliche Ehe. Während ihrer Ehe mit Mozart gebaar ihm Constanze in den folgenden Jahren sechs Kinder, was ihre Kräfte derart auslaugte, dass sie immer wieder ans Bett gefesselt war. Belastet war sie zudem durch häufige Umzüge und die Geldknappheit der letzten Jahre. Die Spannungen zu Vater und Schwester, die der Ehe mit Constanze skeptisch gegenüberstanden, legten sich trotz der Besuche von Wolfgang Amadeus und Constanze im Juli 1783 in Salzburg und des Besuches von Leopold Mozart vom 11. Februar bis 25. April 1785 in Wien nie (24). Vater und Sohn sahen sich danach nicht mehr wieder und Leopold Mozart verstarb am 28. Mai 1787 in Salzburg.

Während dieser schwierigen Jahre entstanden große Kompositionen (Entführung aus dem Serail, KV 384; Messe c-moll, KV 427; Linzer Sinfonie, KV 425, Klavierkonzert Nr. 14, Es-Dur, KV 449), die Mozart hohes gesellschaftliches Ansehen brachten und ihm einen kurzen wirtschaftlichen Höhepunkt seines Lebens erlaubten. Die Anerkennung von Wolfgang Amadeus wurde am 14. Februar 1785 in den berühmt gewordenen Worten seines Freundes Joseph Haydn an Mozarts Vater deutlich: „Ihr Sohn ist der größte Komponist, den ich von Person und dem Namen nach kenne“ (12,24). Mit der Aufführung von „Le nozze di Figaro“ im Jahre 1786 (KV 493) überforderte er das Wiener Publikum, so dass es sich von ihm zurückzog. So verschlechterte sich seine wirtschaftliche Situation und trotz des vorherigen Wohlstandes hatte er keine Ersparnisse angesammelt. Er musste mehrfach seine Freunde um Geld bitten. Vergeblich versuchte er mit erneuten Reisen die wirtschaftliche Talfahrt aufzuhalten. Diese führten ihn zu den Aufführungen nach Prag, Dresden und Leipzig, Potsdam und Berlin zum preußischen König *Friedrich Wilhelm II.* (1744-1794) sowie zur Krönung von Kaiser *Leopold II.* nach Frankfurt am Main. Die vom Kaiser erbetene Oper „*Così fan tutte*“ (KV 588) wurde zurückhaltend aufge-

nommen, auch die Uraufführung seines letzten großen Opernwerkes „La clemenza di Tito“ (KV 621) in Prag fand nur wenig Resonanz.

Unmittelbar im Anschluss, Mitte September 1791, kehrte Mozart nach Wien zurück und stürzte sich sofort in die Arbeit für die Uraufführung der Oper „Zauberflöte“ (KV 620) im *Freihaustheater*; hier feierte er wieder einen begeisterten Publikumserfolg. Wenige Wochen später wurde Mozart bettlägerig und verstarb am 5. Dezember kurz vor 1 Uhr früh.

ALS KIND GESUNDHEITLICH ÜBERFORDERT

Fragen zur Gesundheit Mozarts umfassen den Zeitraum seiner Kindheit bis hin zum Tod und stimulieren seit Jahrhunderten Spekulationen jeder Art (2,38). Es war sicherlich eine Belastung für das spätere Leben, dass sein Vater Wolfgang Amadeus schon als Kind zu Konzertreisen in ganz Europa führte, verbunden mit Reisestrapazen, die man heute nur errahnen kann. Die Gasthäuser, in denen Mozart auf seinen Reisen übernachten musste, waren kalt und zugig. Natürlich wurde der Komponist auf seinen Reisen bekannt, aber am Ende haben sie ihm mehr geschadet als genutzt. In den Kutschen litt er unter Kälte und Feuchtigkeit. So wundert es nicht, dass bei ihm bereits auf der Reise nach Wien 1762 ein Katarrh der Luftwege und am 30. Oktober 1762 nach einem Vorspiel bei Kaiserin Maria Theresia ein Scharlach-Ausschlag diagnostiziert wurde. Bei der Erkrankung dürfte es sich jedoch in Wahrheit nicht um eine Scharlach-Infektion gehandelt haben, sondern um ein Erythema nodosum, das zum Formenkreis der rheumatischen Erkrankungen gehört (25). Trotz Behandlungen mit Mistel, Veilchenwurzel und verschiedenen pflanzlichen und mineralischen Säften musste Mozart bis zum 31. Oktober 1762 das Bett hüten (24). Auch im Januar 1763 kam es zu erneuten Zeichen einer rheumatischen Erkrankung. Im September 1763 berichtete Leopold Mozart von Erkrankungen der oberen Luftwege, im Februar 1764 machte Wolfgang Amadeus eine Angina tonsillaris durch. Wenige Monate später traten bei Wolfgang Amadeus und seiner Schwester Zeichen grippaler Infekte auf, die bald dem klassischen Bild einer Typhusinfektion Platz machten (24). Auf der Rückreise von London kam es 1765 möglicherweise zu einer schweren Pneumonie, die durch Fieber charakterisiert war und Mozart ungemein entkräftete. Durchgeführte therapeutische Maßnahmen (schwarzes Pulver, zusammengemixte Arzneien) wirkten nur wenig. Ende November 1766 erkrankte Wolfgang Amadeus erneut an Gelenkrheuma, ähnlich wie bereits 1763. Es ist kaum zu verstehen, dass die häufigen und zum Teil schwerwiegenden Erkrankungen den Vater nicht veranlassten, die Reiseaktivitäten seiner Kinder einzuschränken. Es ist darüberhinaus nicht nachvollziehbar, dass Leopold Mozart keine Ärzte hinzuzog, sondern Wolfgang Amadeus und auch seine Schwester Nannerl selbst behandelte. Der Wahn des Vaters, seine „Wunderkinder“ selbst unter Hintansetzung ihrer Gesundheit zu präsentieren, überstieg alles! Die Brutalität des Vaters gipfelte schließlich im September 1767 in einer Reise nach Wien, wo die Prinzessin Maria Josepha des fürstlichen Hofes an Blattern (Pocken, lat. Variola) erkrankt war. Wolfgang Amadeus und Nannerl

steckten sich an, verbrachten Monate zur Genesung in der Residenz des Universitätsdirektors Leopold Anton Graf Podstatsky in Olmütz und kehrten erst im Januar 1768 nach Salzburg zurück. Mozarts Antlitz war zeit seines Lebens von Narben gekennzeichnet. Ein folgenschwerer Besuch (39)! Auch in den folgenden Jahren war Mozart immer wieder krank und er selbst schrieb am 22. Februar 1778: „Ich bin jetzt schon zwei Tage zu Hause geblieben und habe antispasmodisch und schwarzes Pulver und Holunderblütentee zum Schwitzen eingenommen, weil ich Katarrh, Schnupfen, Kopfweh, Halsweh, Augenweh und Ohrenweh gehabt habe“ (24). Solche Phasen wiederholten sich immer wieder.

INFEKTIONEN IM LETZTEN LEBENSJAHR

Während seines Wirkens in Wien, quasi der zweiten Hälfte seines Lebens, war Mozart meist gesund und offensichtlich nur zweimal ernstlich krank: Einmal litt er an einer Kolik und starkem Erbrechen, möglicherweise Zeichen einer akuten Gallenkolik oder eines gastrointestinalen Infektes, das andere Mal an Schmerzen unbekannter Ursache (9). Die Symptome klangen innerhalb weniger Tage komplett ab.

Im Sommer 1791 fühlte sich Mozart unwohl und klagte etwa sechs Monate vor seinem Tod über Schmerzen in den Lenden, über allgemeine Mattigkeit und mangelnde Leistungsfähigkeit. Im August 1791 fuhr er nach Prag, kränklich, blass und mit trauriger Miene, obwohl er in Gesellschaft seiner Freunde noch Scherze machte, wie Franz Xaver Niemetschek (17766-1849), *tschechischer Philosoph*, *Lehrer* und *Musikkritiker* feststellte (24). Der Misserfolg seiner am 6. September 1791 in Prag aufgeführten letzten Oper „Le clemenza Tito“ (KV 621) war für seine zu diesem Zeitpunkt angeschlagene Gesundheit sicher nicht förderlich. In dieser Zeit fiel Mozart, neben seiner gebrechlichen Gesundheit, durch leichte Reizbarkeit und Todesangst auf. Um ihn abzulenken, begleitete ihn seine Frau zu der Uraufführung seiner Zauberflöte am 30. September 1791. Im Oktober führte er seine Arbeit fort, obwohl er über uncharakteristische Beschwerden wie Mattigkeit, Depressionen, Ohnmachtsphasen, Flüchtigkeit, Schreckhaftigkeit und extrem leichte Reizbarkeit klagte. Ohne besondere Prodromi wurde Mozart Ende Oktober bettlägerig, sein Arzt Dr. Thomas Franz Closset verordnete vollständige Ruhe, ohne eine Diagnose gestellt zu haben. Offensichtlich erholte sich Mozart von dieser Schwächeperiode wieder und wurde am 18. November 1791 letztmals in der Öffentlichkeit gesehen, um seine „Freimaurer-Kantate“ (KV 623) zu dirigieren (24). Ab 20. November 1791 war Mozart bettlägrig, Hände und Füße wurden dick und die Schwellungen dehnten sich über den ganzen Körper aus. Da die Schwellungen nicht nur die Extremitäten betrafen, sondern auch am Rumpf auftraten, fertigte man besondere Nachtjacken an. Obgleich Mozart fast gänzlich unbeweglich wurde, später noch Erbrechen dazukam, blieb er bei klarem Bewußtsein. Am 28. November 1761 wurde von seinem anderen behandelnden Arzt Dr. Matthias Edler von Sallaba (1764-1797) die Diagnose „hitziges Frieselfieber“ gestellt und ein Aderlass durchgeführt. Andere Behandlungsmaßnahmen sind nicht bekannt. Am

Abend des 4. Dezember 1791 kam es zu hohem Fieber, unerträglichen Kopfschmerzen, so dass Dr. Thomas Franz Closset (1754-1813) benachrichtigt wurde, von einem Theaterbesuch kam und kühle Umschläge für die Stirn verordnete. Die Schwägerin Mozarts, Maria Sophie Haibel (1763-1846), berichtete, dass „man kalte Umschläge auf den Kopf gemacht hat, worauf die Kräfte zusehens geschwunden und er in Bewusstlosigkeit gefallen sey, aus der er nicht wieder zu sich kam...“ (24). Etwa um 0.50 Uhr des anbrechenden 5. Dezember 1791 verstarb Wolfgang Amadeus Mozart im kleinen Kaiserhaus an der Rauhensteingasse in Wien. Über seine letzte, zum Tode führende Krankheit gibt es nur drei echte Dokumente: das Sterberegister der Domkanzlei von St. Stephan in Wien, das Totenbuch und das Totenschauprotokoll.

STERBEN UND TOD: WAS IST WIRKLICH WAHR, WAS IST SPEKULATIV UND NICHT ZU BEWEISEN?

Mozarts rätselhafter Tod wird seit nunmehr über 200 Jahren intensiv und kontrovers diskutiert (11,13). Obwohl die Medizin vieles auch im Nachhinein identifizieren, klären und deuten kann, sind die Fakten von Mozarts Todestag „verschwommen“, und viele Fragen drängen sich auf (7,16). Als Todesursache gab



Abb. 5:
Das Denkmal von Wolfgang
Amadeus Mozarts auf dem Sankt
Marxer Friedhof in Wien.

Quelle: http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Mozart_Grabmal_Wien_StMarx.jpg#mediaviewer/Mozart_Grabmal_Wien_StMarx.jpg
Datei: Mozart_Grabmal_Wien_StMarx.jpg, von Wolfgang Schmidt.

der Hausarzt Dr. Thomas Franz Closset (1754-1813), der aus einer Theatervorstellung geholt wurde, ein „hitziges Fieber“ an (12). Am Tag nach dem Tod kümmerte sich der Diplomat Gottfried van Swieten (1733-1803), der Förderer von Mozart, Haydn und Beethoven war, um ein Begräbnis der einfachen Klasse. Eine Obduktion erfolgte nicht, da eine solche Maßnahme damals nur in Ausnahmefällen durchgeführt wurde. Die genaue Besichtigung der Leiche Mozarts zeigte nichts Ungewöhnliches (24).

In den Nachmittagsstunden des 6. Dezember wurde Mozarts Leichnam in der Kruzifixkapelle, die außerhalb des *Stephansdoms* liegt, eingesegnet. Mit der Aussegnung in St. Stephan waren die zu jener Zeit vorgesehenen Begräbnisfeierlichkeiten beendet. Dann folgte die Beerdigung. Es ist nicht bekannt, ob Mozart am 6. Dezember 1791 abends oder am 7. Dezember 1791 frühmorgens zum *Friedhof* von St. Marx gebracht wurde. Sein Sarg wurde ohne Begleitung von Angehörigen oder Freunden zum Friedhof begleitet, weil das damals in Wien unüblich war. Nach den Vorschriften der damaligen Josephinischen Begräbnisordnung wurden die Toten ohne Trauerzug zum Friedhof gebracht, im Winter nach 18 Uhr und im Sommer nach 21 Uhr (9). Mozart wurde als Musiker standesgemäß in einem einfachen allgemeinen Grab und nicht in einem Armengrab beerdigt. Die Bestattung durch die Totengräber fand wie üblich ohne jedes Ritual statt. Das Bezeichnen der Gräber war aufgrund der *Josephinischen Reformen* vom August 1788 zwar nicht verboten, geschah aber im Falle Mozarts nicht. Erst 1808, 17 Jahre nach Mozarts Tod, versuchte seine Frau Constanze, das Grab ihres Mannes zu finden und musste feststellen, dass es zu spät war. Da es keine Kreuze oder Bezeichnungen der Gräber gab, musste man sich auf höchst unsichere Erinnerungen der Friedhofsangestellten verlassen. 1855 wurde der Standort seines Grabes so gut wie möglich bestimmt und 1859 an der vermuteten Stelle ein Grabmal errichtet, das später von der Stadt Wien in die Gruppe der Musiker-Ehrengräber am Zentralfriedhof (32 A-55) übertragen wurde.

WURDE MOZART VERGIFTET?

Mozart selbst war davon überzeugt, vergiftet zu werden, und äußerte sich gegenüber seiner Frau Constanze dazu wenige Wochen vor seinem Tod während eines Besuchs im Prater: „Gewiß, man hat mir Gift gegeben“ (15). Diese Einschätzung Mozarts entsprach jedoch eher seiner subjektiven Einschätzung als der Realität. Die ersten Legenden zirkulierten schon kurz nach seinem Tod. Die wohl berühmteste davon schreibt seinem angeblich missgünstigen Kollegen, dem Komponisten und kaiserlichen Hofkapellmeister *Antonio Salieri* (1750-1825), die Täterschaft zu. Salieri, der oft von sich selbst als Mörder Mozarts sprach, war allerdings wegen geistiger Verwirrung nicht ernstzunehmen und wurde schließlich in einer Heilanstalt untergebracht (9). Auch in den Reihen von Freimaurerlogen wurden Mozarts Mörder vermutet. Durch seine Freundschaft mit Otto Heinrich von Gemmingen-Hornberg (1755-1836) war Mozart am 14. Dezember 1784 in die Wiener Freimaurerloge „Zur Wohltätigkeit“ ein-

getreten. Mozart besuchte regelmäßig die Wiener Loge „Zur wahren Eintracht“, in der der Freimaurer und Illuminat Ignaz von Born Stuhlmeister war. Dort wurde er am 7. Januar 1785 zum Gesellen befördert.

Obwohl die Mordtheorie seit Jahrhunderten immer wieder mit dem Tod Mozarts in Verbindung gebracht wird, gibt es keine Beweise. Auch die Einnahme von *Quecksilber*, entweder chronisch oder als Überdosierung, die zu einer Quecksilber-Vergiftung und folglich zum Tod geführt haben soll, ließ sich nicht beweisen und ist auch, nach vielen Analysen und Recherchen, nicht wahrscheinlich (32). Da sich Mozarts Arzt Dr. Sallaba darüberhinaus besonders für gerichtsmedizinische Fragen und die Symptomatik von Vergiftungen interessierte, ist es kaum denkbar, dass er eine entsprechende Symptomatik bei chronischer Quecksilbervergiftung nicht erkannt hätte (Müdigkeit, Kopf- und Gliederschmerzen, Zahnfleischentzündungen, Zahnlockerung, vermehrter Speichelfluss, Durchfälle, Nierenentzündungen). Die Krankheit einer chronischen Quecksilbervergiftung bezeichnet man heute als „Minamata-Erkrankung“ (36,37).

WORAN STARB MOZART WIRKLICH?

Die Diagnose „Frieselfieber“ ist uns heute nicht geläufig. Zur Zeit Mozarts verstand man darunter jede Art von *Fieber* mit *Ausschlag* („Friesel“). Von Fieber sprach man, wenn sich ein Patient heiß anfühlte, schwitzte und einen schnellen Puls hatte, objektive Fiebermesser gab es nicht. Als Komplikation des „Frieselfiebers“ sah man das „Faulfieber“ an, das einen schweren Verlauf der Erkrankung anzeigte und nach dem Tod zu einer starken Aufschwellung und schnell zu einem unerträglichen Geruch führte (9). Insofern ist die Diagnose einer entzündlichen Erkrankung durch die damaligen Ärzte Dr. Closset und Dr. Sallaba nachzuvollziehen. Analysiert man die bekannten und durch Briefe übermittelten Berichte und Befunde, so lag bei Mozart eine Erkrankung vor, die etwa sechs Monate nach Beginn zu hohem Fieber, Gelenkschwellungen, Ödemen am Rumpf und zu einer fast vollständigen Unbeweglichkeit führte, und die nach Eintreten von Erbrechen und Bewusstlosigkeit schließlich den Tod bedeutete. Es ist und bleibt Spekulation und auch durch neuste wissenschaftliche Untersuchungen nicht belegbar, ob Wolfgang Amadeus Mozart an einer akuten bakteriellen oder viralen Infektionskrankheit, an einer akuten oder chronischen Nierenerkrankung (proliferative Glomerulonephritis bzw. Glomerulosklerose), die letztendlich zur Urämie führte, verstarb, oder ob andere entzündliche Erkrankungen, z.B. aus dem rheumatischen Formenkreis, vorlagen (2,8,17). Die ursächliche Möglichkeit eines rheumatischen Entzündungsfiebers wurde 1824 von Dr. Eduard Guldener von Lobes (1763-1827) bestätigt, er legt als Todesursache „febbre rheumatico inflammatoria“ fest, eine Diagnose, die er den Akten der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbenen Ärzte entnommen hatte. Die Hypothese einer Nierenerkrankung Mozarts wurde erstmals 1905 durch den französischen Arzt Dr. J. Barraud geäußert (24). Er vermutete bei Mozart eine „Bright“ Erkrankung“, die 1827 bekannt wurde und durch Nierenentzün-

dung mit Eiweißaussonderung im Harn und durch wassersüchtige, von den unteren Extremitäten nach oben führende Ödeme charakterisiert war (4,29). Generalisierte Ödeme, die bei Mozart beobachtet wurden, sind ansonsten Zeichen kardiovaskulärer Erkrankungen, kommen bei nephrotischem Syndrom, Malnutrition, Leberinsuffizienz und vor allem bei eingeschränkter glomerulärer Filtration vor, z.B. im Rahmen einer akuten Nephritis (40). Im Jahr 2000 legte sich eine Gruppe amerikanischer Wissenschaftler aufgrund minutiöser Detektivarbeit als Todesursache Mozarts auf ein akutes rheumatisches Fieber fest, das von einer Streptokokken-Infektion ausgelöst wurde (33). Die überlieferten Symptome und Beschreibungen von Zeitzeugen gaben für die Autoren eindeutige Hinweise. Mangels Antibiotika führten solche Infektionen damals unweigerlich zum Tod (5).

ALKOHOL, SPIEL, SYPHILIS?

Mozarts Erscheinung wurde in seiner Wiener Zeit als klein, beweglich, nur wenig über 150 cm groß, später etwas korpulent mit großem Kopf und plumper Nase beschrieben (24). Seine Augen waren blau, das Haar blond. Durch seine von Pocken verunstaltete Haut wirkte er nicht anziehend. Mozart trug das Haar lang, hatte Fehlbildungen im Bereich der äußeren Ohrmuschel und strahlte ständige Unruhe und Nervosität aus. Durch den leichtlebigen Schauspieler, Sänger und Theaterdirektor Emanuel Schikaneder (1751-1812) war er zu einem fragwürdigen Lebenswandel verleitet worden: Während häufiger Besuche bei einer Theaterdame soll sich Wolfgang Amadeus Mozart Syphilis zugezogen haben. Allerdings ist weder die Geschlechtskrankheit, noch deren derzeit übliche Behandlung mit Quecksilber-Tabletten bestätigt.

Berichten seiner Frau Constanze, seiner Schwester Nannerl sowie eigenen Briefen ist zu entnehmen, dass Mozart nicht nur Billard, sondern mindestens so engagiert Karten spielte. Ebenso liebte er das Salzburger Böldelschießen, eine Sonn- und Feiertagsunterhaltung, sowie Lottospiele. Mozart kannte unzählige Gesellschaftsspiele, Rätselspiele und Wortspiele. Dieses Spielverhalten war keine Ausnahmeerscheinung. Die Spiele dienten zur Unterhaltung und zur Entspannung nach der Arbeit am Kompositionspult und am Klavier. Bei allen Glücksspielen konnte man hohe Gewinne erzielen, aber auch in katastrophale Verschuldung geraten. Ob sich Mozart beim Glücksspiel verschuldete, ist nicht bekannt. Von einer Spielsucht Mozarts kann man nicht sprechen, da das Spiel zum alltäglichen Leben gehörte (31). Über chronischen Alkoholabusus wie etwa bei Beethoven, Bruckner oder Reger ist bei Mozart nichts bekannt.

TOURETTE-SYNDROM?

Über Mozarts Umgangsformen ist viel berichtet worden und die Beschreibungen reichen vom lebenswürdigen Musiker bis hin zum flegelhaften und unverschämten Zeitgenossen (14). Mozart legte nicht viel Wert auf höfliche

Umgangsformen, er war temperamentvoll und hatte kein Problem damit, das eine oder andere Schimpfwort zu gebrauchen. Später bekam er den Ruf, an dem so genannten Tourette -Syndrom zu leiden, eine Krankheit die oft mit Tics und Ausstoßung ordinärer Wörter einhergeht (21,22). Das Tourette-Syndrom wird zu den *extrapyramidalen Hyperkinesien* gerechnet und gilt als krankhafte Störung von Emotion und Verhalten (30). Bei den Tics handelt es sich um unwillkürliche, rasche, meistens plötzlich einschießende und mitunter sehr heftige Bewegungen, die immer wieder in gleicher Weise einzeln oder serienartig auftreten. Verbale, ungewollte Äußerungen zählen mit dazu, wie Ausrufe oder Geräusche. Heutige Experten widersprechen jedoch vehement der Theorie, dass Mozart unter einem Tourette-Syndrom litt, da es mit seinem unzweifelhaften Genie unvereinbar wäre (21,22); mit Tourette wäre seine musikalische Leistung unmöglich gewesen.

ASPERGER?

Auch das Asperger-Syndrom wurde bei Mozart wegen seiner Verhaltensweisen diskutiert (28). Es handelt sich dabei um eine *tiefgreifende Entwicklungsstörung* innerhalb des *Autismusspektrums*; beeinträchtigt ist vor allem die Fähigkeit, nonverbale und *parasprachliche* Signale bei anderen Personen *intuitiv* zu erkennen und intuitiv selbst auszusenden (35). Das Kontakt- und Kommunikationsverhalten von Asperger-Autisten erscheint dadurch „merkwürdig“ und ungeschickt (34). Da ihre *Intelligenz* in den meisten Fällen normal oder überdurchschnittlich ausgeprägt ist, werden sie von ihrer Umwelt nicht als Autisten, sondern als „wunderlich“ wahrgenommen. Das Asperger-Syndrom ist angeboren und nicht heilbar (34,35).

Der irische Professor für Kinder- und Jugendpsychiatrie *Michael Fitzgerald* untersuchte 2005 in seiner Veröffentlichung „The Genesis of Artistic Creativity“ die Frage, ob sich das *Aspergersyndrom* bei Mozart erkennen lasse (10). Anhand des biographischen Materials hält er es durchaus für möglich. Wegen Mozarts Hyperaktivität und Impulsivität würde aber eher eine Diagnose von *ADHS* zutreffen (3,20,23,27). Die Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), die auch als Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätssyndrom oder hyperkinetische Störung (HKS) bezeichnet wird, ist eine bereits im Kindesalter beginnende *psychische Störung*, die sich durch Beeinträchtigungen in den Bereichen *Aufmerksamkeit* und *Impulsivität* sowie bzw. u.U. durch körperliche Unruhe (*Hyperaktivität*) äußert.

EPIKRISE

Eines der größten Genies, die die Welt je erlebt hat, war Wolfgang Amadeus Mozart. Er wurde nur 36 Jahre alt und schuf in dieser Zeit insgesamt 626 Kompositionen. Ihm gelang es, scheinbar Leichtes, Eingängiges in höchster Komple-

xität und Stilhöhe zu komponieren. Daran konnten Beethoven und Musiker des 19. Jahrhunderts anknüpfen.

Ähnlich wie bei anderen Komponisten war auch Mozarts Leben in zwei Abschnitte geteilt: Auf der einen Seite der unaufhaltsame Aufstieg des musikalischen „Wunderkinds“, auf der anderen Seite im „späteren“ Leben viele Probleme in Familie und Beruf. Diese Zweiteilung wird auch in den Krankheitsbildern deutlich: In Kindheit und Jugend war Wolfgang Amadeus oft krank. Er zahlte damit den Preis für den außerordentlichen Ehrgeiz seines Vaters. Später, seit seiner Tätigkeit in Wien, wandelte sich das Bild: Mozart war somatisch kaum je krank, feierte anfangs große Erfolge, kam dann aber in finanzielle Nöte und verarmte. Sein Tod ist auch nach mehr als 200 Jahren immer noch ein „Geheimnis“. Dennoch ist es sehr wahrscheinlich, dass Mozart an den Folgen einer entzündlichen Erkrankung nach nur kurzer Zeit verstorben ist.

LITERATUR

- [1] Bankl HC, Reiter C, Bankl H (2001) Drugs for young Mozart. Medical treatment of Wolfgang as a child by his father Leopold Mozart. *Wien Klin Wochenschr* 113: 964-968
- [2] Baroni CD (1997) The pathobiography and death of Wolfgang Amadeus Mozart: from legend to reality. *Hum Pathol* 28: 519-521
- [3] Bernardi S, Cortese S, Solanto M, Hollander E, Pallanti S (2010) Bipolar disorder and comorbid attention deficit hyperactivity disorder. A distinct clinical phenotype? Clinical characteristics and temperamental traits. *World J Biol Psychiatry* 11: 656-666
- [4] Breitenfeld T, Jagetic N, Breitenfeld D (2007) Wolfgang Amadeus Mozart: not a urologic but an infectious pathologic biography? *Urologe* 46: 172-173
- [5] Crawford F. Foul play ruled out in death of Wolfgang Amadeus Mozart. http://www.eurekalert.org/pub_releases/2000-02/CUNS-Fpro-1402100.php
- [6] Dastgheib SS, Layegh P, Sadeghi R, Foroughipour M, Shoeibi A, Gorji A (2014) The effects of Mozart's music on interictal activity in epileptic patients: systematic review and meta-analysis of the literature. *Curr Neurol Neurosci Rep* 14: 420-424
- [7] Davies PJ (1984) Mozart's illness & death. *Bol Asoc Med PR* 76: 355-361
- [8] Dawson WJ (2010) Wolfgang Amadeus Mozart – controversies regarding his illness and death: a bibliographic view. *Med Probl Perform Art* 25: 49-53
- [9] Franken FH (2000) Wolfgang Amadeus Mozart. In: Franken FH (Hrsg) *Die Krankheiten großer Komponisten*. Band 2. Wilhelmshaven: Florian Noetzel Heinrichshofen-Bücher, S. 13-68
- [10] Fitzgerald, M (2005) *The genesis of artistic creativity: Asperger's syndrome and the arts*. London: Jessica Kingsley Publishers.
- [11] Franzen C (2006) Illness and death of Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791). A contribution to the Mozart year 2006. *Med Klin* 101: 761-772
- [12] Geck M (2007) Mozart. Rowolt Taschenbuch-Verlag, S. 1-480
- [13] Hatzinger M, Hatzinger J, Sohn M (2013) Wolfgang Amadeus Mozart: the death of a genius. *Acta Med Hist Adriat* 11: 149-158